

Satz für Satz müsste man wiederlegen!

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darin wird festgestellt, dass heute auch im Jesuitenorden wie in der ganzen katholischen Kirche überhaupt leidenschaftliche Diskussionen zwischen Reformanhängern und Traditionalisten stattfinden. Die Reformanhänger finden sich vornehmlich in den Ordensprovinzen von Deutschland, Frankreich, Belgien und in den USA, die Vorkämpfer des Althergebrachten in Spanien und Italien. Papst Paul VI. hat schon zu Beginn der Generalkongregation zu verstehen gegeben, dass seine Sympathien in diesem Fall den Traditionalisten gehören. Insofern ist die Wahl eines Spaniers als neuer General doch wohl recht symptomatisch. Hocke kommt zur Feststellung, dass der Papst, der vor dem Konzil gewissen Reformideen zuneigt, den Jesuitenorden «in seiner militanten, unproblematischen, geradezu militärischen Geschlossenheit» erhalten will. «Eines wird für den Orden jedenfalls massgebend bleiben, das absolute Gehorsamsprinzip». Wir zweifeln nicht daran und notieren im Vorbeigehen auch die aufsehenerregende Feststellung Hockes, dass der Jesuitenorden in den letzten 95 Jahren von 8000 auf 36 000 Mitglieder angewachsen ist, die Zahl seiner offiziell geführten Anhänger also in dieser Zeitspanne verviereinhalbfacht hat. Aber wir fragen uns, ob nicht gerade der Erfolg der traditionalistischen Richtung im Jesuiten-Orden mit seiner absoluten Gehorsamsverpflichtung gegenüber einem auswärtigen Staatsoberhaupt (das ist der Papst als Staatsoberhaupt von Vatikanstadt) ein Grund mehr ist, dass wir in der Schweiz auch bei unseren traditionellen, gegenüber den Jesuiten von viel Weisheit und Vorsicht zeugenden Verfassungsbestimmungen bleiben und den Schalmeyentönen von dem ganz anders gewordenen Orden misstrauen.

Walter Gysling

Satz für Satz müsste man widerlegen!

Am 9. April 1965 brachte das Literaturblatt der «Basler Nachrichten» eine in der Substanz klare, eingehende und zuverlässige Darstellung des Buches «Naturwissenschaft und Katholizismus. Einheit und Widerspruch von Geist und Materie» aus dem bekannten katholischen Walter-Verlag in Olten. Dem uns unbekanntem Verfasser Paul Chauchard wissen und sagen wir Dank; er führt, von der katholischen Seite her, die Diskussion genau an diejenigen Frontabschnitte, an denen sich die Gegensätzlichkeit zu unseren eigenen weltanschaulichen Positionen in voller Schärfe und Klarheit darbietet. Hier müssen wir dem Verfasser, von unserer Seite her, mit Entschiedenheit entgegenreten und aufzeigen, wo im einzelnen die Gegensätze liegen. Dem Verfasser, der uns von der Einheit von Naturwissenschaft und katholischer Dogmatik überzeugen will, müssen wir hier so klar wie möglich unser «Nein», unser «Non possumus» entgegenhalten und auch begründen. Satz um Satz müsste man sich vornehmen, durchdenken und widerlegen; das ist natürlich unmöglich, es gäbe just wieder ein neues Buch. Darum beschränken wir uns hier auf die Diskussion der leitenden Grundgedanken; auch diese führen uns schon ordentlich tief in die Philosophie und besonders in die Seinslehre der heutigen Philosophie hinein; ohne guten Willen und ohne etwas Anstrengung von seiten unseres Lesers wird es da wohl nicht abgehen. Da ist zunächst die Frage der Voraussetzungen:

Als überzeugter Katholik setzt Chauchard (= Ch.) die reale Existenz und damit auch die reale Schöpferfähigkeit eines christlich verstandenen Schöpfergottes voraus; er setzt voraus die Schaffung der Welt durch diesen Gott; und er setzt voraus die ewig gültige und unwandelbare Wahrheit der katholischen Glaubensdogmatik; er meint: Dogmen drücken doch unveränderlich, geoffenbarte Wahrheiten aus und formulieren diese Wahrheiten in einem allgemein gültigen Glaubenssatz. Aber offenbar wird es dem Verfasser bei eben dieser Unveränderlichkeit der Dogmenwahrheit doch recht unbehaglich — die Ge-

gensätze zur gegenwärtigen Naturwissenschaft sind zu stossend, zu beunruhigend. Darum versucht er doch wenigstens in der Kosmologie und in der Entwicklungslehre eine Anpassung an die Naturwissenschaft — und gerät damit natürlich sofort in die schwersten Widersprüche zu seinen eigenen christlichen Grundvoraussetzungen. Um die Widersprüche zur Naturwissenschaft etwas abzuschwächen, muss er sich mit dem grossen Hauptwiderspruch zu seinen eigenen Grundvoraussetzungen abfinden — falls er diesen Hauptwiderspruch überhaupt merkt!

Auch der mündig gewordene Diesseitsmensch hat natürlich seine Voraussetzungen. Von der philosophischen Seinslehre her gesehen gibt es keine voraussetzungslose Wissenschaft. Und welches ist denn nun diese Voraussetzung? Sie heisst: Es gibt tatsächlich eine reale, in sich selbst und auf sich selbst beruhende Welt. Sie ist weder von einem Gott noch von einem philosophischen Subjekt geschaffen, im Gegenteil — aus sich selbst heraus hat diese Realität alles geschaffen, auch die Lebewesen, auch den Menschen, auch Denken und Geist des Menschen, auch die vielen Religionen mit ihren vielen Gottesbildern, auch die Vorstellungen des Menschen von einer göttlich-himmlichen Jenseitswelt und schliesslich auch die Wissenschaft. Durch den Menschen hindurch hat sich die Realität auch die Wissenschaft geschaffen, und diese Wissenschaft gibt uns die relativ zuverlässigste Kunde von der Eigenart und von den Funktionen der Realität. Was wir in Wissenschaft und Philosophie von dieser realen Welt und von ihrer natürlichen Schöpferkraft wissen, das ist gewiss nicht alles; aber es ist bereits so viel, dass wir von diesem eingeschränkten Wissen aus die Wahrheitsansprüche der christlichen Dogmen heute schon mit Sicherheit als unhaltbare Irrtümer erkennen. An diesem bescheidenen Stand von Wissen halten wir fest trotz aller idealistisch oder christlich gefärbten Erkenntnistheorie — denn schliesslich sind auch alle Erkenntnistheorien Schöpfungen der Realität und des Menschen und setzen den Bestand einer schöpferisch-tätigen realen Welt bereits voraus. Trotz aller unserer eigenen Vorbehalte — unser Entscheid zu unserem Wissen um diese Realität steht an Tiefe, an Kraft und Würde keineswegs hinter dem Entscheid des Christen zu seiner Gotteswelt zurück.

Diesen unseren weit hinaustragenden und grundlegenden Entscheid in der philosophischen Seinsfrage stellen wir dem katholischen Dogma gegenüber und nicht nur die Naturwissenschaft; der Katholik Ch. geht aus von seinem Glauben an Gott und Jenseits und Dogma, wir dagegen gehen aus von der kosmischen Realität selbst und von unserem Wissen um diese Realität — diesen Unterschied und Gegensatz in den grundlegenden Voraussetzungen hat Ch. ganz übersehen, wir aber müssen diesen Gegensatz klar herausstellen und uns zu ihm bekennen.

Trotz seinem Glauben an die Unwandelbarkeit der katholischen Dogmen will Ch. diese Dogmen der naturwissenschaftlich fundierten Kosmologie und Evolution anpassen — er muss also die Unwandelbarkeit preisgeben, muss die Dogmen abändern und so dem Stand des heutigen Wissens anpassen. Wie aber will er diese Anpassung, diese Synthese mit der modernen Naturwissenschaft bewerkstelligen? Er sagt: Schliesslich ist es doch die gleiche Welt, *vor* der und *in* der der Christ wie auch der Naturwissenschaftler steht; darum ist ein Widerspruch im Letzten eigentlich unmöglich; darum ist eine Synthese, der Glaube an eine innere Einheit der beiden Geistesgebiete ein Gebot der heutigen Stunde. Ch. verspricht sich von dieser Synthese her eine Festigung im katholischen Glauben. In unseren Augen aber ist diese Synthese im Gegenteil ein Zeichen der inneren Unsicherheit und Schwäche; es liegt ihr zugrunde die Einsicht in die Ueberlegenheit der Naturwissenschaft, wenn auch diese Ueberlegenheit in Worten nicht ausgesprochen wird; es liegt ihr zugrunde der Wunsch, den christlichen Glauben gegen die Naturwissenschaft hin abzuschirmen und zu rechtfertigen.

Hier scheint uns der Basler Theologe Karl Barth grösser und konsequenter; er meint: Wenn man denn schon in den Grundvoraussetzungen von der Absolutheit der christlichen Wahrheit spricht, so haben sich die Naturwissenschaft, die Wissenschaft und die menschliche ratio überhaupt vor dem christlichen Glauben zu rechtfertigen, niemals aber der Glaube vor der Naturwissenschaft.

Doch abgesehen von diesen mehr taktischen Ueberlegungen — die Grundthese unseres katholischen Autors lässt sich nicht halten, weil Ch. Bedeutung und Auswirkung der beiderseitigen Voraussetzungen gänzlich übersieht. Von beiden Seiten her wirken sich diese Voraussetzungen in allen Bereichen der uns vorliegenden Problematik aus, darum auch schon in den ontologisch gefassten Partien unserer Frage:

Ganz abgesehen davon, dass Ch. eigentlich über Gleichheit hinausgehen will und Identität meint, also abgesehen davon, dass er streng genommen seine These so formulieren müsste: Es ist für die Dogmatik wie für Naturwissenschaft nicht nur die gleiche, sondern die eine und dieselbe Welt, darum sind Widersprüche und Gegensätze innerlich unmöglich — ist die reale Welt, wie sie die Dogmatik lehrt, wirklich identisch mit oder auch nur gleich derjenigen Welt, welche die Naturwissenschaft meint? Niemals! Solange der katholische Autor an seiner Voraussetzung festhält, dass Gott von aussen her, aus seiner Gotteswelt her, die reale Diesseitwelt geschaffen hat, solange muss er, wiederum von seiner dogmatischen Voraussetzung her, auch zwei von Grund aus verschiedene reale Welten voraussetzen — eine ontologische Voraussetzung, die ihm von der modernen Naturwissenschaft unmöglich abgenommen werden kann. Genau so treten auch die Unterschiede im Weltbild, in der lehrhaften Entfaltung also des Weltbestandes, klar zutage; solange die katholische Dogmatik hinter jeder realen Funktion noch die Möglichkeit eines göttlichen Eingriffs, eines Wunders also, annimmt, die Naturwissenschaft dagegen nur die Verursachung durch eine kosmisch-immanente causa oder Motivation — solange kann von Gleichheit oder gar von Identität der beiden Welten unmöglich gesprochen werden.

Die Welt der Naturwissenschaft, der Wissenschaft und der realistischen Philosophie ist von keinem Schöpfergott geschaffen worden; im Gegensatz zur christlichen Schöpfungslehre ruht sie in ihrem eigenen Bestand und Sein; alles hat sie aus sich selbst herausgeschaffen; diese so verstandene Welt ist mit der christlich verstandenen Welt weder identisch noch auch nur gleich; darum ist auch die Wissenschaft und speziell die Naturwissenschaft mit der Welt der katholischen Dogmatik niemals weder in eine Gleichheit noch auch in eine Identität hineinzubringen. Gewiss hat die katholische Kirche seit Thomas eine Fülle von Wasser in den Wein ihrer Dogmatik geschüttet, um die störenden Gegensätze zur Naturwissenschaft so gut wie möglich zu überbrücken, besser: zu übertünchen! Die katholisch-ontologische Grundkonzeption von Welt und Sein ist und bleibt eine andere als die Grundkonzeption der Naturwissenschaft, als die realistische Grundkonzeption der Wissenschaft überhaupt und als die Grundkonzeption der realistischen Philosophie.

Ch. versucht, sich selbst zu täuschen, sich selbst zu beruhigen, und lehrt: Es war nie die Aufgabe der Naturwissenschaft, der Theologie und der Dogmatik dreinzureden; dieser Irrtum sei heute überwunden, und die Naturwissenschaft beschränke sich wieder auf den Bereich der naturwissenschaftlichen und also nicht mehr theologischen Aussagen. Hier muss dem katholischen Autor entgegengehalten werden: Auch da, wo die Naturwissenschaft der Dogmatik gar nicht drein reden *will* — mit ihren objektiv richtigen Aussagen über den Weltraum, über die Entwicklung und über die Seele setzt sie die katholische Lehre über diese Dinge schlicht und sachlich ins Unrecht und zwingt sie zur Korrektur. Das wird ja auch von Ch., wenn auch

nicht *verbis expressis*, so doch *implicit* zugegeben, wenn er die Dogmatik auffordert, sich der Naturwissenschaft anzupassen. Aber die Dogmatik steht ja auch nicht nur und ausschliesslich der Naturwissenschaft gegenüber, sondern der Wissenschaft als einem Ganzen und der in der Wissenschaft wirksamen realistischen Philosophie.

Es ist das Ganze der von den Menschen geschaffenen Menschenwahrheit, das der katholischen Dogmatik gegenüber- und entgegensteht — und dieses Ganze der Menschenwahrheit ist nicht nur berechtigt, es ist verpflichtet, sich mit dem Ganzen der katholischen Kirchenlehre auseinanderzusetzen und in der Wahrheitsfrage ihr bestimmt und offen entgegenzutreten.

Der Versuch des katholischen Autors, katholische Dogmatik und moderne Naturwissenschaft unter einen einzigen Hut und in eine Einheit zu bringen, ist vor unseren Augen in sich zusammengebrochen. Er ist gescheitert sowohl im Ganzen als auch in allen Einzelheiten der Kosmologie, der Entwicklungs- und der Seelenlehre.

Trotz allem sind wir dem Verfasser dankbar; einmal dafür, dass er uns mit seiner Arbeit in die Verpflichtung gestellt hat, die beiderseitigen Voraussetzungen gründlich wieder einmal durchzudenken; zum andern dafür, dass wir beim Durchdenken dieser Voraussetzungen in der Zuversicht in die Richtigkeit unserer eigenen Voraussetzungen und in den Wahrheitsgehalt unserer fundamentalen Ueberzeugungen nachhaltig bestärkt worden sind.

O m i k r o n

Zum Gedenken an Prof. Dr. Arnold Heim

Arnold Heim ist kürzlich im patriarchalischen Alter von weit über 80 Jahren gestorben. Die Presse rühmte bei dieser Gelegenheit mit Recht die wissenschaftlichen und besonders geologischen Verdienste des Verstorbenen; sie berichtete, wie oft er den Erdball umwanderte, wie unermüdlich er die entlegensten Winkel unseres Planeten aufgesucht und durchforscht hat. Sie rief uns in Erinnerung, was für unglaubliche Reise-strapazen bis ins hohe Alter hinein Heim seinem durch eine vernünftige Diät und Enthaltensamkeit gestählten Körper zumuten und abtrotzen durfte.

Gerne haben wir uns an all das von der Presse wieder erinnern lassen. Wir unverbesserlichen Weltkinder aber stehen gegenüber dem grossen Gelehrten Arnold Heim noch in einer ganz besonderen Dankesschuld:

1942 erschien im Verlag Hans Huber in Bern die erste Auflage des stattlichen Werkes (346 Seiten): «Weltbild eines Naturforschers. Mein Bekenntnis». Schon der Einblick in die Kapitelüberschriften, dann aber besonders die aufmerksame Lektüre liessen den Leser keinen Augenblick im unklaren über die hier vorliegenden letzten weltanschaulichen Grundlagen und Entscheidungen. Heim stand, schon als dankbarer Sohn seiner durch und durch diesseitig eingestellten Eltern Albert Heim und Marie Heim-Voegtlin, fest und sicher auf dem Boden der diesseitigen Realität; auf diesem unumstösslichen Fundament baute er sein Weltbild auf.

In seinem Bekenntnisbuch gab er zuerst einen instruktiven Ueberblick über die ganze Entwicklung aus dem Anorganischen bis in das Organische und bis in den Menschen hinein. Mit Entschiedenheit lehnte er die Dogmen des Christenglaubens ab, griff mutig Kirche und Kirchenglauben an und übte besonnene Kritik auch an den christlichen Missionen, die er ja auf seinen Reisen in ihren guten und schlechten Formen kennenzulernen Gelegenheit genug hatte. Mutig vertrat Heim auch die Forderungen nach einer «Neuen Reformation», einer Reihe von sozialen und ethischen Postulaten, die alle getragen waren von reiner und vornehmer Menschlichkeit.

Die Kritik aus dem konfessionellen Lager hat es Heim zum